

1. Einleitung

In der oberitalienischen Autonomen Provinz Trient werden mit Fersentalerisch und Zimbrisch sowie Fassanisch zwei germanische und eine romanische Sprachvarietät gesprochen.¹ Alle drei können aufgrund ihrer numerischen Stärke auch als Klein- respektive Kleinstsprachen bezeichnet werden.² In ihrem jeweiligen traditionellen Siedlungsgebiet zählt das Fassanische zirka 7550, das Fersentalerische zirka 950 und das Zimbrische zirka 270 Sprecher (vgl. *Provincia Autonoma di Trento – Servizio Statistica* 2003). In Anbetracht der geringen Sprecherzahlen verwundert es nicht, dass die UNESCO in ihrem 2010 erschienenen *Atlas of the World's Languages in Danger* alle drei Idiome als akut gefährdet (*definitely endangered*) einstuft (vgl. Moseley 2010).³ Die Größe der Sprachgemeinschaft ist jedoch nicht der einzige Faktor, der den Fortbestand des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen gefährdet. Neben diesen und anderen außersprachlichen Faktoren⁴ lassen sich auch folgende sprachliche Faktoren benennen:

- Der Konkurrenz- und Assimilationsdruck der romanischen Umgebungssprachen,

¹ In der folgenden Arbeit wird die Bezeichnung *Zimbrisch* synonym für die in der Provinz Trient gesprochene zimbrische Varietät von Lusern verwandt. Wenn von den zimbrischen Varietäten in der Provinz Verona die Rede ist, wird dies ausgewiesen. Außerdem wird *Fassanisch* dem Glottonym *Ladinisch* vorgezogen, um das im Fassatal gesprochene Ladinisch vom Ladinisch der anderen Dolomitentäler besser unterscheiden zu können.

² Fersentalerisch, Zimbrisch und Fassanisch werden in der vorliegenden Arbeit nicht, wie vielfach in der Literatur anzutreffen, als Dialekte, sondern als Sprachen bezeichnet. Dafür spricht zum einen ihr politischer Status als Minderheitensprache und zum anderen ihr sprachlicher Abstand zum Deutschen respektive Italienischen.

³ Die ladinischen Idiome werden dort in ihrer Gesamtheit als *definitely endangered* bezeichnet, was aufgrund ihres jeweils unterschiedlichen rechtlichen Status und ihres damit einhergehenden Vitalitätsgrads nicht nachvollziehbar ist.

⁴ Für das Fersental und Lusern können hier unter anderem die isolierte geographische Lage und die wirtschaftliche Schwäche angeführt werden.

- die innersprachliche Differenzierung (zumindest im Fassatal und im Fersental),
- das Fehlen einer schriftsprachlichen Tradition,
- der konzeptionell zumeist nur mündliche Gebrauch.

Um die Existenz der auf ihrem Territorium lebenden historischen Sprachminderheiten zu sichern, haben sowohl die Autonome Region Trentino-Südtirol als auch die Autonome Provinz Trient ihr (sprach-)politisches Engagement in den vergangenen Jahren verstärkt. Die 2008 verabschiedeten *Norme di tutela e promozione delle minoranze linguistiche locali* legen Zeugnis davon ab. Das Gesetz, das die zuvor geltenden Rechtsordnungen zusammenführt, gewährt den Minderheitenangehörigen umfangreiche Schutzmaßnahmen, darunter das Recht auf Verwendung der Minderheitensprachen im öffentlichen Bereich, auf muttersprachlichen Schulunterricht sowie auf den Gebrauch minderheitensprachiger Ortsnamen und auf Medienversorgung. Die Aufwertung und funktionale Ausweitung der drei Sprachen setzt allerdings voraus, dass diese kodifiziert, also schriftlich in Form von Regelwerken fixiert sind. Diesbezügliche Bestrebungen beginnen institutionell gestützt im Fassatal bereits in den 1990er Jahren, in der Fersentaler und Luserner Sprachinsel⁵ hingegen erst Anfang der 2000er Jahre, weshalb der Kodifizierungsgrad des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen differiert und ihr Standardisierungsprozess heute unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Den Prozess der Herausbildung der drei Standardvarietäten von seinen Anfängen bis heute detailliert zu beschreiben und damit verbundene Probleme zu benennen, ist ein Ziel der vorliegenden Arbeit. Das Sprachstandardisierungsmodell von Einar Haugen bildet dafür den theoretischen Rahmen.

In der Geschichte gibt es zahlreiche Versuche, die Zukunft von Kleinst- und Kleinsprachen durch gezielte sprachpolitische oder sprachplanerische Maßnahmen zu sichern. Auffallend viele davon fin-

⁵ Unter *Sprachinsel* sind nach Wiesinger (1983, 901) „punktuell oder areal auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet“ zu verstehen.

den sich in der Romania, wo unter anderem Galegisch, Okzitanisch, Korsisch, Sardisch, Bündnerromanisch und Friaulisch sprachlich ausgebaut und gesellschaftlich aufgewertet wurden. Nicht immer stoßen diese sprachpolitischen und sprachplanerischen Bestrebungen auf positiven Widerhall bei den jeweiligen Sprechern. Vor allem Fragen rund um die Verschriftlichung und/oder Vereinheitlichung der bisher oft nur mündlich gebrauchten Sprachen scheinen dabei viel Konfliktpotenzial in sich zu bergen, wie unter anderem das Beispiel des Sardischen beweist.⁶ Über Erfolg oder Scheitern dieser sprachlichen Konsolidierungs- oder Revitalisierungsversuche entscheiden maßgeblich die Sprecher, worauf bereits Haugen hinwies: „The ordinary user is also the ultimate judge of whether he wishes to use the forms proposed by official language planners“ (Haugen 1987, 627). Ausgehend von dieser Prämisse soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit empirisch untersucht werden, ob und inwiefern die sprachpolitischen Aktivitäten im Allgemeinen und die fersentalerische, zimbrische und fassanische Standardvarietät im Besonderen bei den Sprachträgern auf Zustimmung stoßen.⁷ Dazu wurden in den drei Minderheitensprachgebieten insgesamt 33 strukturierte Leitfadeninterviews geführt und themenorientiert ausgewertet. Die Untersuchung erhebt dabei keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ziel ist, den eigentlichen Protagonisten der Sprachplanung, den Sprechern, eine Stimme zu verleihen und somit ein aktuelles Meinungsbild aus den drei Sprachgemeinschaften zu liefern.

⁶ Auf Sardinien wurde im Jahr 2000 mit der Schaffung einer einheitlichen sardischen Schriftsprache (*Limba Sarda Unificada*) der Versuch unternommen, die vier sardischen Varietäten Sassauresisch, Galluresisch, Logoduresisch und Campidanesisch unter einem Schriftdach zu vereinen. Die Tatsache, dass sich die neue Standardvarietät vornehmlich am Logodoresischen orientiert, sollte aber vor allem auf campidanesischer Seite Kritik hervorrufen. Vereinzelt wurden Gegenvorschläge unterbreitet und mit der *norma intermedia* und der *Limba de Mesania* versucht, eine echte Ausgleichssprache zu schaffen. Ob der *Limba Sarda Unificada* sich doch noch durchsetzen kann, ist nicht abzusehen (zur Standardisierung des Sardischen vgl. Mensching/Grimaldi 2005).

⁷ Im Fassatal wurden zusätzlich noch Meinungen zum dolomitenladinischen Standard *Ladin Dolomitan* erhoben.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: einen deskriptiven und einen empirischen Teil. Der erste Teil beginnt mit einer kurzen Darstellung des aktuellen Forschungsstands (Kapitel 2). Danach werden im dritten Kapitel das Siedlungsgebiet und im vierten Kapitel die Geschichte der drei Minderheitengemeinschaften beschrieben. Als dann werden Ergebnisse ausgewählter empirischer Untersuchungen zur Sprachbeherrschung und Sprachverwendung des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen vorgestellt, die einen Eindruck von der Vitalität der drei Minderheitensprachen geben sollen (Kapitel 5). Der Einfluss der romanischen Umgebungssprachen ist Gegenstand des sechsten Kapitels. Kontaktinduzierte Veränderungen in den drei Sprachsystemen werden dort detailliert auf der Basis der Forschungsliteratur dargestellt. Darauf folgt eine Abhandlung über die Sprachpolitik Italiens (Exkurs) und die der Autonomen Provinz Trient sowie eine ausführliche Darstellung des bereits angesprochenen Minderheitenschutzgesetzes (Kapitel 7). Das anschließende Kapitel 8 geht auf die Begrifflichkeit und die zum Teil recht uneinheitliche Terminologie zur Beschreibung von Sprachausbauprozessen ein. In diesem Kontext wird auch Haugens Sprachstandardisierungsmodell vorgestellt und erläutert, warum es sich als theoretischer Beschreibungsrahmen für diese Arbeit besonders eignet. Als Nächstes werden die Standardisierungsprozesse des Fersentalerischen und Zimbrischen beschrieben (Kapitel 9). Eine gemeinsame Darstellung bot sich an, da ihre rechtliche Aufwertung zeitgleich erfolgte und die Situation in den Sprachinseln trotz bestehender Unterschiede in Ansätzen dennoch vergleichbar ist. Anschließend wird der Standardisierungsprozess des Fassanischen beschrieben.

Mit Kapitel 10 beginnt der zweite und empirische Teil der Arbeit. Es wird dargelegt, warum für die erfolgreiche Durchsetzung einer Standardvarietät die Frage der (Sprecher-)Akzeptanz von entscheidender Bedeutung ist. Mit Erwin Diekmanns Umfrage zur Akzeptanz der bündnerromanischen Schriftsprache *Rumantsch Grischun* wird dann eine Studie vorgestellt, der Vorbildcharakter für die vorliegende Untersuchung zukommt. Die darauffolgenden Kapitel bieten Hintergrundinformationen zur eigenen Untersuchung (Bestimmung der Zielgruppe,

Art des Feldzugangs, Auswahl der Informanten, Transkriptionskonventionen, Erhebungs- und Auswertungsmethode). Deren Resultate werden in Kapitel 12 nach den einzelnen Erhebungsorten (Fersental, Lusern, Fassatal) gegliedert und nach Themen differenziert dargelegt. Ein Schlusskapitel fasst alle Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammen.

2. Überblick über den Forschungsstand zum Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen unter besonderer Berücksichtigung sprachsoziologischer Untersuchungen

Fersentalerisch und Zimbrisch

Sowohl für das Fersentalerische als auch für das Zimbrische liegen zahlreiche systemlinguistische Arbeiten in deutscher oder italienischer Sprache vor, sodass die beiden Sprachinseldiome in dieser Hinsicht als gut erforscht gelten können.⁸ Im Bereich der Soziolinguistik stellt sich die Situation hingegen anders dar. Mit Heydenreich (2009) und Sellan/Corrà (2011) liegen nur zwei Studien jüngerer Datums vor, die den Sprachgebrauch in Lusern und im Fersental im Rahmen repräsentativ angelegter Studien untersuchen. Studien auf dem Gebiet der Sprachplanung – abgesehen von einer kurzen Überblicksdarstellung von Coluzzi (2007) zur Korpus- und Statusplanung in den einzelnen zimbrischen Varietäten – fehlen bisher, was aber in Anbetracht der noch jungen sprachplanerischen Tätigkeiten nicht verwundert. Mit Bidesse/Golo (2010) sowie Alber (2012a) und Rowley (2007b und 2012) liegen Beiträge vor, die sich mit einzelnen Problemen der Verschriftlichung des Zimbrischen und Fersentalerischen beschäftigen und dabei auch der Frage der Akzeptabilität der orthographischen Regeln nachgehen. Ihnen ist gemein, dass sie die Fragen ausschließlich aus der Perspektive der am Sprachplanungsprozess Beteiligten angehen.

Fassanisch

Die einzigen detaillierten linguistischen Beschreibungen zum Fassanischen sind Elwerts erstmals 1943 erschienene Monographie *Die Mundart des Fassatales* sowie Luigi Heilmanns 1955 publizierte Darstellung des Moenesischen, einer der drei Subvarietäten des Fassanischen

⁸ Auf eine Wiedergabe im Einzelnen kann hier verzichtet werden, da sie bereits von Anthony Rowley bibliographiert wurden (vgl. zum Fersentalerischen Rowley 2010a und zum Zimbrischen Rowley 2010b).

(*La parlata di Moena nei suoi rapporti con Fiemme e Fassa*). Meistens wird das Fassanische jedoch zusammen mit den anderen dolomitenladinischen Varietäten behandelt.⁹ Dieser gesamtladinische Ansatz mag für die Sprachbeschreibung nachteilig sein, im Bereich der Soziolinguistik erweist er sich als Vorteil: In breit angelegten Studien, wie dem *Survey Ladins*, der das Sprachverhalten in den einzelnen dolomitenladinischen Tälern erforscht, wird das Fassanische selbstverständlich ebenfalls berücksichtigt (vgl. Dell’Aquila/Iannàccaro 2006).

Untersuchungen zur Sprachplanung des Fassanischen sind selten. Einzelne, zumeist vom Direktor des ladinischen Kulturinstituts *Majon de Fascegn*, Fabio Chiocchetti, verfasste Beiträge finden sich im haus-eigenen Publikationsorgan *Mondo Ladino* (vgl. unter anderem Chiocchetti/Poppi 2006 und Chiocchetti 2007).

Die Verschriftlichungsgeschichte des Fassanischen ist dank der Habilitationsschrift von Dieter Kattenbusch *Die Verschriftung des Sellaadinischen. Von den ersten Schreibversuchen bis zur Einheitsgraphie* bis zu deren Erscheinungsjahr 1994 gut dokumentiert.

In Hinblick auf die zahlreichen sprachpolitischen und sprachplanerischen Maßnahmen, die in den vergangenen Jahren in der Autonomen Provinz Trient zum Schutz des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen ergriffen wurden, kann konstatiert werden, dass deren Erfolg oder Akzeptanzgrad – zumindest unter den Sprechern – bisher nicht untersucht worden ist. Bislang liegt lediglich eine „interne“ Evaluation vor: Im Rahmen einer internetbasierten Umfrage unter öffentlichen Angestellten in den drei Trentiner Minderheitensprachgebieten wurde im Frühjahr 2012 evaluiert, ob und inwiefern das 2008 erlassene Minderheitenschutzgesetz den Bediensteten bekannt ist und wie sie dessen bisherige Umsetzung bewerten. Die Ergebnisse wurden am 8. Juni 2012 an der Universität Trient im Rahmen des Arbeitsseminars (*seminario di lavoro*) *Il Trentino quale laboratorio del diritto delle diversità: Tutela e valorizzazione delle minoranze linguistiche storiche* der Öffentlichkeit präsentiert (vgl. Penasa 2012, 38).

⁹ Einen guten Überblick darüber gibt die 2011 erschienene *Rätoromanische Bibliographie* (vgl. Videsott 2011).